

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 68 (1988)
Heft: 9

Nachruf: Daniel Frei (1940-1988) : seine Beiträge zu den "Schweizer Monatsheften"
Autor: Schindler, Dietrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dietrich Schindler

Daniel Frei (1940–1988)

Seine Beiträge zu den «Schweizer Monatsheften»

Völlig unerwartet ist am 1. August Daniel Frei, Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Zürich und langjähriger Mitarbeiter der «*Schweizer Monatshefte*», gestorben. Nach dem Studium der Geschichte begann für ihn sogleich eine blendende Laufbahn. Seit 1968 Privatdozent, seit 1971 Professor, war er der erste Vertreter und damit der Begründer der Politischen Wissenschaft an der Universität Zürich. Er verstand es, in kurzer Zeit diesem Wissenszweig eine breite Anerkennung und Ausstrahlung zu verschaffen. In den zwanzig Jahren seines Wirkens als akademischer Lehrer und Forscher verfasste er rund 15, auf eingehenden Forschungen beruhende Bücher und eine grosse Zahl von Aufsätzen. Überdies war er Herausgeber mehrerer Sammelbände. Sein Rat und seine Mitarbeit wurden von Behörden, privaten Institutionen und internationalen Organisationen gesucht. Grosse Aufmerksamkeit fanden in den letzten Jahren besonders seine im Auftrag der UNO verfassten Berichte «*Risks of Unintentional Nuclear War*» (1982) und «*Assumptions and Perceptions in Disarmament*» (1984). Im letztgenannten Bericht stellte Frei auf Grund eingehender Gespräche, die er mit führenden Persönlichkeiten in Moskau und Washington geführt hatte, die Feindbilder, die die beiden Supermächte voneinander haben, einander gegenüber.

Die «*Schweizer Monatshefte*» verdanken Daniel Frei sehr viel. Seine Mitarbeit begann 1964, unmittelbar nach Abschluss seines Studiums, und endete erst mit seinem Tod. Im Laufe dieser Zeit verfasste er 28 grössere und kleinere Beiträge für die Zeitschrift. Von 1968 bis 1972 war er überdies Redaktor des politisch-wirtschaftlichen Teils der Zeitschrift. Bis 1982 wirkte er als Mitglied des Vorstandes, blieb aber auch seither als Ratgeber und als Verfasser von Beiträgen mit der Zeitschrift verbunden. Wenn wir heute seine für die «*Schweizer Monatshefte*» verfassten Beiträge wieder in die Hände nehmen, erkennen wir darin ein erstaunliches Spiegelbild seines beruflichen und wissenschaftlichen Werdegangs. Alle grösseren Werke, die er verfasste, fanden in den «*Schweizer Monatsheften*» ihren Widerhall. Nicht nur fasste er deren Ergebnisse hier für eine breitere Leserschaft zusammen, sondern er liess darin auch seine persönlichen Überzeugungen viel offener erkennen als in den Werken selbst. Einige Schlaglichter auf seine Aufsätze, die heute noch gleich lesenswert sind wie im Zeitpunkt ihres Erscheinens, mögen — freilich sehr lückenhaft — seine Persönlichkeit

wie auch seine Fähigkeit, aktuelle Fragen in ihre grösseren Zusammenhänge zu stellen, am besten in Erinnerung rufen.

In seinem ersten Artikel, der in den «*Schweizer Monatsheften*» erschien (August 1964), fasste er die Ergebnisse seiner Dissertation über die «*Entstehung des schweizerischen Nationalbewusstseins*» zusammen. Nach Darlegungen über die Bedeutung des «Bildes der nationalen Vergangenheit», über «nationale Stereotypen», Vorstellungen von der «nationalen Sendung» und über die «Integrationsmittel» kam er zu folgenden Schlussfolgerungen, mit denen er zugleich auf die neu sich stellenden Probleme aufmerksam machte, ohne aber näher auf sie einzugehen:

Unter den in diesem Aufsatz skizzierten Gesichtspunkten betrachtet, ist der innere Zusammenhalt der schweizerischen Nation wie nur selten bei einem staatlichen Gebilde der bisherigen Weltgeschichte in extremem Masse eine Leistung politischer Kunst, als Menschenwerk in steter Anstrengung geschaffen und gegen widrigste Umstände behauptet. Seit dem Jahr 1945 haben die Anfechtungen der nationalen Einigkeit zunächst innegehalten, und die Bemühungen um die Förderung des nationalen Bewusstseins durften in den Hintergrund treten. Dabei erfährt aber der Bestand der Schweiz als Nation bereits wieder neue Belastungsproben: Die Verschiebung aller politischer Gewichte zu einem System zweier Supermächte, der Zug zum Zusammenschluss Europas und die zunehmende Überfremdung stellen die Frage nach Wesen und Sinn der schweizerischen Nation in einer äusserlich zwar weniger dramatischen, im Grunde aber viel entscheidenderen Weise als je zuvor.

Nach der Übernahme der Redaktion gab er im April 1969 ein Sonderheft mit dem Titel «*Neutralität — aktiver?*» heraus, eine Thematik, die derjenigen seiner Habilitationsschrift «*Dimensionen neutraler Politik*» (1969) entsprach. Autoren aus der Schweiz, Österreich, Schweden, Finnland und Jugoslawien verfassten Beiträge dazu, die er mit theoretischen Erwägungen abschloss. 1973, nachdem sich die Thematik seiner Forschungen ausgeweitet hatte auf das Problem «*Kriegsverhütung und Friedenssicherung*» (so der Titel eines 1970 erschienenen Buches), ging er in einem Artikel «*Friedenssicherung: Gibt es eine Alternative zur Armee?*» (September 1973) abermals auf einzelne Probleme «aktiver Neutralität» ein. Zunächst nahm er Stellung zum Thema «*Die Schweiz als Vermittlerin*» und warnte vor übertriebenen Hoffnungen:

Wer glaubt, jederzeit und überall in Konflikten seine Dienste anbieten zu können, vergisst, dass der Konflikt aus der Sicht der Konfliktparteien ganz anders aussieht als vom neutralen Standpunkt aus. Für eine Konfliktpartei geht es oft um höchste Werte, um Sein oder Nichtsein — oder dann zumindest um die «nationale Ehre» oder um die «Gerechtigkeit». Anders gesagt: Gerade in jenen Konflikten, wo eine Vermittlung am nötigsten wäre, also in den wirklich heissen, emotional aufgeladenen und hochgradig gefährlichen Konflikten, hat ein Vermittlungsversuch keine oder nur geringe Chancen, gleichgültig, ob er von der Schweiz oder von anderer Seite aus unternommen wird. Gewiss muss immer wieder alles versucht werden, und zwar lieber einmal zuviel als einmal zuwenig. Aber eines steht doch fest: Ein Allerweltsheilmittel für die Sicherung des Weltfriedens ist die Methode der Vermittlung leider nicht.

Dann kam er auf die *einseitige Abrüstung* als Alternative zur Armee zu sprechen. Mit Hinweisen auf historische Beispiele lehnte er sie als radikal verfehlt ab. Ferner ging er auf die *«soziale Verteidigung»*, d. h. auf den gewaltfreien Widerstand gegen eine feindliche Besetzung, und auf die *Friedensforschung* ein, denen er eine nur relative, stark von den jeweiligen Umständen abhängige Bedeutung beimass. In der Zusammenfassung schrieb er:

Eine differenzierte Betrachtung möglicher Alternativen zur Armee als Instrument der Friedenssicherung lässt zwei Dinge klar werden: 1. Eine überzeugende Alternative, die man der Armee klipp und klar mit einem «Entweder-oder» gegenüberstellen könnte, gibt es nicht. 2. Ebenso unrealistisch wäre es aber, die hier betrachteten möglichen Alternativen deswegen gänzlich abzulehnen. Nicht «entweder-oder» heisst die Devise, sondern «sowohl-als auch».

Die verschiedenen Instrumente (mit Ausnahme der einseitigen Abrüstung) stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern ergänzen sich. Konkret: die Dissuasionswirkung der Armee ist zu vervollständigen durch die Wirkung sozialer Verteidigung, und allfälligen Bedrohungen der Schweiz beugen wir schon jetzt vor durch unser Interesse und unseren Einsatz für die internationale Organisation, für Vermittlung, Gute Dienste und für Friedensforschung. Wer vorsichtig denkt, weiss, dass kein Instrument ohne die andern einen Sinn hat, auch die Armee nicht.

Auch die verschiedenen Bücher und Studien über den Ost-West-Konflikt und die Entspannung, insbesondere die im Auftrag der UNO verfassten Berichte, fanden ihren Niederschlag in den *«Schweizer Monatsheften»*. In einem Aufsatz über *«Ost-West-Beziehungen: Es geht um Ideen»* (Dezember 1984) schrieb er zur Entspannung:

Nur Festigkeit vor allem auch im rüstungspolitischen Bereich führt zu einer Art Entspannung. Die Geschichte der Abrüstung und Rüstungskontrolle lehrt, dass Fortschritt immer dann möglich war, wenn der Westen beharrlich und verblüffungsfest verhandelte. Nixon erzielte Durchbrüche, nicht aber der «Liberale» Jimmy Carter. Leninisten haben einen gesunden Respekt vor Macht und empfinden Verachtung für Schwäche, die in ihren Augen nur Ausdruck von Dekadenz sein kann. Festigkeit und Beharrlichkeit aber bilden die Grundlage für abrüstungspolitischen Fortschritt, den jedermann ersehnt und der im abgekürzten Verfahren nicht erhältlich ist — es sei denn um den Preis der Selbstaufgabe.

Im Beitrag *«Atomkrieg wider Willen?»* (Juni 1982) finden wir die optimistische Schlussfolgerung:

Das Risiko eines Atomkriegs wider Willen muss, so ergibt eine systematische Beurteilung der verschiedenen Gefahrenquellen, als gering betrachtet werden. Diese Feststellung gilt für das gegenwärtige System des strategischen Gleichgewichts und wohl auch noch für die unmittelbare Zukunft. Das gilt ebenso, und zwar uneingeschränkt, für das Risiko eines Atomkriegs aus Zufall; dieser Spezialfall eines Kriegs wider Willen erhält in der öffentlichen Diskussion offensichtlich eine über Gebühr grosse Aufmerksamkeit. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass langfristig sehr ernste Gefahren drohen. Die Krisenstabilität findet sich dauernd und aus vielen Gründen angefochten und könnte eines Tages verlorengehen.

Im letzten von Daniel Frei verfassten Aufsatz «*Wird die Welt sicherer?*» (März 1988) nennt er noch deutlicher die Voraussetzung, auf der sein optimistischer Ausblick beruht. In dieser letzten Äusserung, die in den «*Schweizer Monatsheften*» erschien, lässt er zugleich die Grenzen aller menschlichen Vernunft erkennen:

Diese an sich erfreuliche Perspektive hat freilich nicht ganz bedingungslos Bestand. Sie steht und fällt nämlich mit einem grossen «Wenn»: Die Welt von heute und morgen kann nur dann etwas weniger unsicher gestaltet werden, *wenn* menschliche Vernunft sich weiterhin behauptet, wo sie sich schon durchgesetzt hat, und *wenn* menschliche Vernunft zusätzlich auch jene Bereiche des Zusammenlebens auf dem Erdball durchdringt, die sie bisher noch nicht zu beeinflussen vermocht hat. Es bleibt uns nur die Hoffnung auf das Gebot, das der europäische Geist vor zweieinhalb Jahrhunderten ausgesprochen hat: das Gebot der Aufklärung, das Gebot der Vernunft — wenigstens als Einsicht in die Notwendigkeit.

Die «*Schweizer Monatshefte*» sind Daniel Frei zu bleibendem Dank verpflichtet.



Messerli

A. Messerli AG, Sägereistrasse 29, 8152 Glattbrugg/Zürich
Telefon: 01/829 11 11

Mikrofilm
Telekopie
Büro-Kopie
Technische Kopie
Grafisches Fachgeschäft